Marina Beyer

Hilfe durch Selbsthilfe - Erfahrungen von Basisinitiativen aus sozialökonomischen Krisenregionen"

Im Dezember 1993 fand in Berlin und Guben ein internationaler Frauenkongreß zu dem Thema "Hilfe durch Selbsthilfe - Erfahrungen von Frauenitiativen aus sozialökonomischen Krisenregionen" statt.
Das Ost-West-Europäische Frauen Netzwerk OWEN e.V. hatte 50 Frauen aus Mittel- und Osteuropa, aus Westeuropa, aus Asien, Afrika und den USA, die in kleinen, regionalen Gruppen, in landesweit arbeitenden Organisationen und in nationalen bzw. internationalen Netzwerken "Selbsthilfearbeit" leisten, für eine Woche nach Berlin und Guben eingeladen.
Wir wollten das Treffen nutzen, um uns über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Ausgangspunkten von Selbsthilfearbeit, ihren Zielen und Methoden auszutauschen, sowie nach Möglichkeiten zukünftiger Zusammenarbeit zu suchen.
Sowohl das Thema, als auch die Teilnahme von Frauen aus Ländern der sogenannten Dritten Welt und den USA, entsprach der Öffnung unserer ursprünglich auf Ost-West-Europa begrenzten Perspektive und war gleichzeitig eine Art Lernergebnis unserer Arbeit, die 1991 begonnen hatte.
Hinter uns lagen zwei Jahre, in denen wir Verbindungen zu informellen Frauengruppen, Nicht-Regierungsorganisationen, Frauenforschungseinrichtungen und frauenpolitisch interessierten "Fachfrauen" wie z.B. Journalistinnen, Politikerinnen, Soziologinnen, Ökonominnen in vielen europäischen Ländern aufgenommen hatten. Wir hatten mehr oder weniger systematisch frauenpolitisch relevantes Informationsmaterial vor allem über die Entwicklung in Mittel-und Osteuropa und über die Geschichte und Gegenwart der Frauenbewegung zusammengetragen. Wir hatten versucht, durch die Weitergabe von Material und durch mehrere internationale Workshops, Kontakte zwischen Fraueninitiativen in Ost- und Westeuropa herzustellen.
In Kooperation mit englischen PartnerInnen konnten wir zwei Fortbildungsprojekte für arbeitslose ostdeutsche, polnische und russische Akademikerinnen realisieren. Das Ziel dieser Kurse bestand darin, daß die Frauen nach Beendigung der Fortbildung als Multiplikatorinnen in Ostdeutschland, Polen und Russland tätig werden sollten, um dort Projekte im lokalen Sektor aufzubauen bzw. als Dozentinnen für Projektmanagement ihr Wissen in Kursen für arbeitslose Frauen weiterzugeben.
Auf Kongressen und Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik hatten wir über unsere Arbeit und Kooperationserfahrungen berichtet.

Immer wieder war uns bestätigt worden, wie wichtig die persönliche Begegnung, das Voneinanderlernen und die Entwicklung von Partnerschaftsprojekten zwischen Ost-und West, insbesondere angesichts der für viele Frauen dramatischen Begleiterscheinungen des fundamentalen Systemwandels und des Fehlens einer starken, unabhängigen Frauenbewegung in Osteuropa ist.
Von vielen Seiten hatten wir Unterstützung und Ermutigung für den Aufbau unseres Netzwerkes erhalten.
Im Verlauf unserer Arbeit waren wir aber auch mit Fragen und Problemen konfrontiert worden, die uns veranlaßten, über die akute Situation in den früheren Ostblockstaaten hinaus, grundsätzlicher über Gegenwart und Zukunft frauenpolitischer Visionen und Strategien in Verbindung mit unserer Netzwerkarbeit nachzudenken.
Da gab es auf der einen Seite in den Ländern Westeuropas die zunächst sehr beeindruckende Vielfalt von frauenpolitischen Ansätzen, Initiativen, Projekten, die vielen engagierten und selbstbewußten Feministinnen mit 'Welterfahrung" und einer jahrzehntelangen Geschichte von Frauenbewegung.
Dem gegenüber standen die Frauen aus den ost-und mitteleuropäischen Staaten, die zwar nicht auf eine vergleichbar frauenbewegte Zeit zurückblicken können, dafür aber auf die Erfahrung, daß viele der im Westen bislang nicht erreichten frauenpolitischen Ziele, wie hohe Frauenberufstätigkeit, staatliche Kinderbetreuung, gezielte Frauenförderung, staatlich vorgegebene Quotierungen auf verschiedenen politischen Entscheidungsebenen, selbstbestimmte Schwangerschaft (hier allerdings mit der Ausnahme Rumäniens), bis zum Zusammenbruch des Staatssozialismus zu ihrer Lebensnormalität gehört hatten. Diese, häufig als Zeichen der realisierten Gleichberechtigung der Geschlechter gepriesenen Errungenschaften des Sozialismus, stellten jedoch nicht die Ergebnisse von emanzipatorischen frauenpolitischen Bewegungen in Auseinandersetzung mit dem realsozialistischen Patriarchat dar. Vielmehr waren sie ausschließlich Bestandteil einer, auf ökonomischen und bevölkerungspolitischen Erfordernissen basierenden, zentralistischen Staatspolitik. Sie verschwanden mit dem Zusammenbruch des Systems, als sich die Ostblockstaaten von jeglicher sozialistischen Idee verabschiedet hatten, um möglichst schnell die Grundvoraussetzungen für den Übergang in die kapitalistische Gesellschaft nach westeuropäischem Muster zu schaffen.
Die gegenwärtige Privatisierung der staatlichen Planwirtschaft in den exkommunistischen Staaten und ihre Anpassung an die Bedingungen des freien Marktes geht einher mit einem grundlegenden Ideologie- und Strukturwandel sowie der Neuverteilung von Macht, Eigentum, Ressourcen und sozialer Verantwortung in der Gesellschaft. Dabei hat die Mehr-

heit der Frauen unter den neuen Rahmenbedingungen kaum reale Chancen, sich aktiv in die Gestaltung dieser Systemtransformation einzubringen. Vielmehr findet eine beispiellose Verdrängung von Frauen aus allen öffentlichen Bereichen und damit eine rapide Angleichung an das, in den westlichen Industriestaaten gängige geschlechtsspezifische Partizipationsniveau in Politik und Wirtschaft, statt. Die Demokratisierung der Gesellschaft und der Weg in die Marktwirtschaft, die neue Freiheit des Individuums ist entgegen aller Hoffnungen mit einer massiven Verschlechterung der existentiellen Lebensbedingungen von Frauen, insbesondere von Müttern verbunden. Die "natürliche" weibliche Verantwortung für Barmherzigkeit und Fürsorge wird im Anknüpfen an Traditionen des 19. Jahrhunderts wieder öffentlich heraufbeschworen und als "Lösungsansatz" für die immensen sozialen Probleme propagiert. Diese Rückbesinnung auf weibliche Tugend, Treue, Moral und Wohltätigkeit als Stütze der Gesellschaft geht einher mit einer zunehmenden öffentlichen Akzeptanz von Billigprostitution, Pornographie, organisiertem Mädchenhandel und sexistischer Gewalt - ein Paradoxon?
Ausgeschlossen vom Zugang zu Macht und Eigentum und ohne eigene Formen einer öffentlichen Interessenvertretung finden sich die Frauen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund und ihrer guten beruflichen Qualifizierung macht- und mittellos an der Basis der neuen gesellschaftlichen Hierarchien wieder.
Häufig war uns in Ost-West-Begegnungen aufgefallen, wie sehr das Selbstverständnis und die "Weltsicht" auf beiden Seiten von den verschiedenen Frauenerfahrungen in dem jeweiligen System geprägt war. An den Frauen im ehemaligen Ostblock waren, die seit den 70er Jahren stattfindenden Feminismusdebatten in den westlichen Industriestaaten bis 1989 ebenso spurlos vorbeigegangen, wie die Diskussionen um die Rolle von Frauen in der Nord-Süd-Entwicklungszusammenarbeit. Der Ausgangspunkt der Frauenbewegung im Westen Europas, getragen von weißen intellektuellen Mittelstandsfrauen, lag in der feministischen Systemkritik an der spätkapitalistischen Gesellschaft. Die Frauen der schwarzen Bürgerrechtsbewegungen und sozialen Bewegungen der "Unterschichten" in den westlichen Industrienationen sowie aus den Befreiungsbewegungen im Süden hatten die Zusammenhänge von Rasse, Klasse und Geschlecht bewußt gemacht. Dies war ein wesentlicher Entwicklungsschritt für die Bestimmung der Ziele, Strategien und Methoden in der Frauenbewegung. Die, auf der 3.UN Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 festgelegten Strategien für Frieden, Entwicklung und Gleichberechtigung spiegeln wider, mit welcher Klarheit die Frauen aus den Ländern der sogenannten Dritten Welt, aber auch die von existentieller Armut betroffenen Frauen der Hochindustrienationen in der sogenannten Ersten Welt die ökonomi-

schen und politischen Zusammenhänge für ihre Diskriminierung benannt haben und welche strategischen Konsequenzen sie für eine frauengerechte Zukunftsgestaltung für sich gezogen hatten.
Das Abschlußdokument von Nairobi "Zukunftsstrategien zur Förderung der Frau" zeigt aber auch, daß es bis Mitte der 80er Jahre eine vergleichbare theoretische Auseinandersetzung mit den patriarchalen Strukturen des Realsozialismus oder eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Frauenpolitik in den Ländern der 'Zweiten Welt', den Ostblockstaaten, nicht gegeben hatte- und zwar weder im Westen, noch im Süden und schon gar nicht im Osten.
Ausgefallen war ebenso die Thematisierung der "Geschlechterfrage" im Rahmen der staatlichen Ost-Süd-Zusammenarbeit.
Das heißt, für die Mehrheit der Frauen im Osten Europas war die gesellschaftliche Lebenswirklichkeit von Frauen in den westlichen Industriestaaten, wie auch in den Ländern des Südens nicht nachvollziehbar und irrelevant für die eigene politische Positionierung.
Vergleichbares galt und gilt jedoch zum großen Teil auch heute noch für das politische Selbstverständnis von Frauen in den westlichen Industrienationen und den sog. Entwicklungsländern,
Anfang der 80er Jahre - und nicht erst seit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus - war im Westen wie im Süden erkannt worden, daß Strategien einer "nachholenden" Entwicklung, sowohl im engeren frauenpolitischen Zusammenhang, als auch im Rahmen der Nord-Süd-Entwicklungspolitik, weder zu einer Aufhebung geschlechtsspezifischer Hierarchien noch zu einer Verminderung des ökonomischen und sozialen Gefälles, von Massenarmut und schon gar nicht zu einer Verhinderung der heutigen globalen Menscheitsprobleme geführt haben.
In den westlichen Industriestaaten zeigte sich, daß die Einrichtung von Frauenforschungszentren, die Institutionalisierung von Frauenprojekten, die Vielzahl von Frauenförderprogrammen und Frauenprojekten in den verschiedenen westeuropäischen hochindustriellen Staaten das Frauenthema zu einem öffentlichen Thema gemacht hatten. Als effektive frauenpolitische Strategien konnten sie jedoch wenig zur grundlegenden Veränderung patriarchaler Machtverhältnisse beitragen. Die Entwicklung der Frauenbewegung zu einer einflußreichen, politischen Bewegung von Frauen aller sozialen Schichten war nirgendwo gelungen.
Der fundamantale Systemwandel in Mittel-und Osteuropa ist in vielerlei Hinsicht historisch einmalig. Beispiellos ist u.a., wenn auch aus den patriarchalen Strukturen der staatssozialistischen Geschichte erklärbar, die Widerstandslosigkeit, mit der nun Frauen in Mittel-und Osteuropa, die in der übergroßen Mehrheit erwerbstätig waren und über ein hohes Bildungs- und berufliches Qualifikationsniveau verfügten und die im Vergleich zu

westlichen Industriestaaten relativ relativ häufig auf mittleren Entscheidungsebenen vertreten waren, diesen Verdrängungsprozeß hinzunehmen scheinen.
Aufgrund der dramatischen Veränderungen in Osteuropa, der völlig fehlenden öffentlichen Unterstützung, der gerade erst entstehenden unabhängigen Fraueninitiativen, aber auch aufgrund der weit verbreiteten Annahme, daß alles, was aus dem reichen Westen kommt, erstmal gut ist, liegt die Versuchung nahe, daß auch hier eher zu Westimporten gegriffen wird. Andererseits gibt es aber auch Initiativen, die nach Möglichkeiten der selbstbestimmten Hilfe von Frauen für Frauen suchen.
Die Geschichte und insbesondere die Gegenwart lehren uns erneut, es gibt nicht *das* patriarchale Unterdrückungsmuster von Frauen, es gibt auch nicht *den* feministischen Königinnenweg oder *die* Frauenbewegung. Immer aber steht am Anfang des Suchens nach neuen Wegen der eigene Bewußtwerdungsprozeß, als unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung und Formulierung eigener Ziele und Handlungsstrategien. Erst auf dieser Basis ist es überhaupt möglich, die Hilfe zu suchen und zu finden, die kurzfristig und langfristig wirklich sinnvoll ist.
Angesichts der dramatischen und rapiden Verschlechterung der sozialökonomischen Lebensbedingungen in Mittel-und Osteuropa, begannen wir, uns nach Initiativen umzusehen, die von Frauen in sozialökonomischen Krisenregionen westlicher Industriestatten und in Entwicklungsländern getragen werden und deren Lebenssituation zumindest im Erscheinungsbild vergleichbar ist mit den Alltagsproblemen, denen Frauen in Mittel-und Osteuropa gegenwärtig ausgesetzt sind.
Wir suchten vor allem nach Gruppen, die in ihrer Arbeit die praktischen Überlebensstrategien im direkten Lebensumfeld von Frauen mit politisch emanzipatorischen Lebensstrategien verbinden. Wir waren an Selbsthilfegruppen interessiert, deren Handlungsziele über die Hilfe zur Anpassung an herrschende gesellschaftliche Wertesysteme, Strukturen und Bedingungen, die verantwortlich für die soziale, ökonomische und mentale Ausgrenzung von Frauen sind. hinausgehen.
Über die Vermittlung von Monika Jäckel, einer der Initiatorinnen der Mütterzentrumsbewegung in der Bundesrepublik, kamen wir in Kontakt zu Jan Peterson, die zusammen mit anderen Frauen aus den USA den National Congress of Neighborhood Women gegründet hatte. Diese Organisation ist ein Netzwerk, das lokale Basisinitiativen von armen Frauen miteinander verbindet.
"Es begann 1974 mit einem Traum, einem Traum, der die Bestrebungen von lokalen Basisbewegungen mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen anerkannte und respektierte. Wir erkannten, daß unser Feind die Isolation von denen war, die sich in gleicher Weise wie wir einsetzten, die

Entmutigung und mangelnde Aufmerksamkeit für unsere eigene Entwicklung."[1]
Das Ziel dieser Vereinigung von Nachbarschaftsfrauen ist, sich selbst zu helfen, indem sie, beginnend in ihrem Lebensumfeld, ihrem Gemeinwesen, die lokalen Infrastrukturen so verändern, daß sie den Bedürfnissen von Frauen und ihren Familien entsprechen. Kernstück dieser Bewegung ist, daß der entscheidende, allerdings meist übersehene, Weg zur Verbesserung des Lebens von Frauen und Familien im Gemeinwesen in der aktiven Partizipation von Frauen an der lokalen Entwicklung ist. In enger Verknüpfung von existentiellen Grundinteressen mit strategischen frauenpolitischen Interessen besteht der Ansatz darin, gemeinsam mit Verbündeten innerhalb und außerhalb ihrer Nachbarschaft, die Kräfte für die Entwicklung von menschenwürdigen Visionen und Werten durch gegenseitige Unterstützung zu stärken. Anknüpfend an Traditionen und Erfahrungen der selbstorganisierten Gemeinwesenentwicklung (community organizing) in den USA und Selbsthilfeerfahrungen von armen Frauen in den Ländern der sog. Dritten Welt gehen sie davon aus, daß am Anfang jeder Entwicklung die Identifizierung von gemeinsamen Ziele stehen muß. Welche gemeinsamen Interessen, Wünsche, welche Erfahrungen gibt es, welche Fähigkeiten, Begabungen sind verbindend über die verschiedenen ethnischen, sozialen, religiösen Hintergründe hinweg, um gemeinsam handeln zu können - die Antworten auf diese Fragen bilden die gemeinsame Basis für das Handeln der Nachbarschaftsfrauen in ihrem lokalen Lebensumfeld.
Das emanzipatorische Selbsthilfeverständnis des NCNW schien uns zusammenzubringen, wonach wir gesucht hatten, um alternative Handlungsmöglichkeiten als Anregungen und Hoffnungen auch die Entwicklung von Überlebensstrategien als Lebensstrategien in Mittel-und Osteuropa aufzuzeigen.
Wir konnten Tatjana Lipowskaja, die in Moskau die Frauengruppe SAFO mitgegründet hatte, einladen, mit in die USA zu fahren, um dort direkt zu erleben, was Organisation von Gemeinwesenarbeit (community organizing) durch Frauen meint und mit welchen Methoden die Frauen im NCNW arbeiten.
Noch in den USA entstand die Idee, einen Kongreß durchzuführen, wo es um die verschiedenen Selbsthilfekonzepte, ihre Zielstellungen, Methoden und Praxiserfahrungen gehen sollte. Aufgrund der eingangs geschilderten Situation lag uns sehr daran, daß auf dem Kongreß auch die Erfahrungen von Selbsthilfeinitiativen aus Ländern des Südens eingebracht würden. Viele der sog. Entwicklungsländer durchlaufen ja gegenwärtig

[1] Jan Peterson, in: The Neighborhoos women's Training sourcebook, New York 1993, S. 3

ebenfalls eine Phase des ökonomischen Strukturwandels, unterstützt mit internationalen Krediten für die Durchführung von Strukturanpassungsprogrammen. Die negativen Folgen dieser Wirtschaftsanpassung an die vom Weltmarkt diktierten Bedingungen sind durchaus vergleichbar mit den gegenwärtigen Überlebenssorgen von Frauen in Mittel- und Osteuropa. Da der NCNW in das internationale Netzwerk von Frauenbasisorganisationen aus Lateinamerika, Afrika, Asien - GROOTS eingebunden ist, konnten uns unsere nordamerikanischen Freundinnen helfen, die entsprechenden Verbindungen aufzunehmen. Zu GROOTS gehören Organisationen wie das Sistren Theaterkollektiv aus Jamaika und die im Kongreß vertretenen Organisationen, das Working Women's Forum in Indien, der Lolonyo Women's Club in Ghana und die Mütterzentren in Deutschland.
Unsere Gastgeberinnen nahmen unseren Vorschlag, den Kongreß mit ihren Arbeitsmethoden und Erfahrungen aktiv mitzugestalten, begeistert auf. Die NCNW-Frauen bildeten während der siebenmonatigen Vorbereitungszeit ein Team, dessen Arbeit von Lisl Burns koordiniert wurde. Wir "versorgten" Lisl mit Berichten und Informationen über die Situation von Frauen in Ost- und Mitteleuropa und Vorschlägen zu der inhaltlichen Gestaltung unseres gemeinsamen Vorhabens.
Uns allen war klar, daß wir uns auf ein Abenteuer einließen. Würden die Teilnehmerinnen bereit sein, sich auf eine Kongreßatmosphäre einzulassen, die nicht in der gewohnten Abfolge von analytischen Vorträgen und Diskussionen bestehen würde, sondern wo es um das Teilen von persönlichen Frauenerfahrungen und Visionen und um das emotionale Bewußtwerden von Erfahrungen und Denkmuster gehen würde? Wie würden die Frauen aus Mittel- und Osteuropa die ungewohnten Arbeitsmethoden der Nachbarschaftsfrauen, die ja in dem sehr fremden Kontext der USA-Gesellschaft entwickelt worden waren, aufnehmen? Würde es gelingen, über die zweifelsohne großen Unterschiede der Gesellschaften und des damit verbundenen Erfahrungshintergrundes der aus Albanien, Belgien, Belorußland, England, Ghana, Holland, Indien, Litauen, Rumänien, Rußland, USA, Ost- und Westdeutschland kommenden Frauen hinweg, Gemeinsamkeiten zu entdecken? Würde es gelingen, in der einen Woche des Zusammenseins ein Gefühl von Gemeinschaft herzustellen und damit die Voraussetzung für neue Formen der Kooperation in gemeinwesenorientierten Selbsthilfeprojekten von Frauen?
Die folgenden Themenfelder sollten den inhaltlichen Rahmen des Kongresses "Hilfe zur Selbsthilfe - Erfahrungen von Basisinitiativen aus sozialökonomischen Krisenregionen" bilden:
- Meine Geschichte - Frauengeschichte
- Wo komme ich her, meine Lebenswelt als Frau in meinem Land
- Selbsthilfe als Überlebens- und Lebensstrategie

- Ansätze von Selbsthilfe, Ziele, Strategien, Erfahrungen
- Netzwerk, Hilfe zur Selbsthilfe
- Möglichkeiten der gegenseitigen Unterstützung von lokalen Selbsthilfeinitiativen

Mit der vorliegenden Dokumentation hoffen wir, die Diskussion über Ziele und Methoden von lokaler Selbsthilfe als Überlebensstrategie und gesellschaftsentwickelnde Lebensstrategie von Frauen um die mittel-und osteuropäische Perspektive erweitern zu können. Inwieweit sind Erfahrungen der Selbsthilfearbeit, die in Krisenregionen der sog. Ersten und Dritten Welt gesammelt wurden, übertragbar auf die ehemalige Zweite Welt, wo die rasant steigende Massenverarmung von Menschen, wie überall in der Welt, primär und nachhaltig Frauen trifft, die Mehrheit der Frauen jedoch bis vor wenigen Jahren über den kostenlosen Zugang zu universitärer Bildung, beruflicher Qualifikation und vor allem zu Erwerbsarbeit verfügten? Müssen hier neue Ansätze gefunden werden, auch aufgrund des anderen gesellschaftlichen Hintergrundes für das soziale und politische Selbstverständnis von Frauen aus Mittel-und Osteuropa und aufgrund der Spezifik gegenwärtiger Transformationsprozesse?
Da OWEN sich vor allem auf die Unterstützung von Fraueninitiativen in Ost- und Mitteleuropa konzentriert, hat diese Diskussion für uns auch eine praktische Relevanz. Welche Art von Hilfe zur Selbsthilfe, welche methodischen Möglichkeiten sind sinnvoll, um die Verbesserung von existentiellen praktischen Lebensbedürfnissen gleichzeitig mit dringend notwendigen politisch-emanzipatorischen Aktivitäten von Frauen verknüpfen zu können? Daher soll diese Dokumentation auch eine Einladung an interessierte LeserInnen sein, mit uns die Gedanken und Ideen, die sich mit dem Lesen der nachfolgenden Texte ergeben haben, zu teilen.
Mit der kurzen zusammenfassenden Analyse zu einigen Themenfeldern, die während unseres einwöchigen Zusammenseins immer wieder auftraten, hoffen wir auch zum besseren Verständnis des gesellschaftlichen Hintergrundes, aus dem vor allem die osteuropäischen Teilnehmerinnen kamen, beitragen zu können.
Sollte es bei den LeserInnen Interesse geben, mit Teilnehmerinnen des Kongresses direkt Verbindung aufzunehmen, bitten wir darum, sich an OWEN zu wenden.
Wir möchten uns bei allen, die durch ihre Hilfe in verschiedenster Weise zum Zustandekommen des Kongresses beigetragen, bzw. ihn ermöglicht haben, bedanken.
Für die finanzielle Unterstützung geht unser Dank an:
Bundesministerium für Frauen und Jugend
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen Brandenburg

Heinrich-Böll-Stiftung
Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen Berlin

Bei Martina Thamke, der Gleichstellungsbeauftragten von Guben und bei den Mitarbeiterinnen des Kultur- und Begegnungszentrums Guben bedanken wir uns für ihre große Unterstützung während der Vorbereitung des Kongresses sowie die herzliche Betreuung während des Kongresses.

Den fünf Frauen, die als Vertreterinnen des NCNW mit uns diesen Kongress vorbereitet und gestaltet haben, danken wir von ganzem Herzen für ihr Vertrauen, ihr großes Engagement, ihre Solidarität, ihren wunderbaren Humor und ihre tiefe Verbundenheit mit allen Teilnehmerinnen. Vor allem ihnen war es zu verdanken, daß im Verlauf der miteinander verbrachten Tage der Satz von Madonna B.:*"Mitakuye Oyasin - wir gehören alle zusammen"* tatsächlich zu einem gemeinsamen Gefühl werden konnte. Wir freuen uns, auch weiter von ihnen und gemeinsam mit ihnen lernen und arbeiten zu können.